

Connie Roters wuchs in einer Soldatenfamilie auf und liebte schon als Kind Geschichten – die, die ihre Eltern ihr vorlasen, und die, die sie selbst erfand. Nach ihrem Publizistikstudium an der FU Berlin schrieb sie für diverse Tageszeitungen, arbeitete im Theater, beim Film und als Sozialarbeiterin. Heute lebt und arbeitet sie in Neukölln, wo sie auch Kreatives und Autobiografisches Schreiben unterrichtet.

CONNIE ROTERS

# Tod in der Hasenheide

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Waltraut und Oskar – in Liebe  
Für Sabine und Peter –  
ohne euch wäre ich nie so weit gekommen

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagmotiv: [photocase.com/Mella](http://photocase.com/Mella)  
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch  
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln  
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany 2014  
ISBN 978-3-95451-295-9  
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:  
Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Literaturagentur Wortunion,  
BlueCat Publishing GbR, Berlin.

## SONNTAG

Der schrille Alarm riss Cosma Anderson aus dem Traum. Sie atmete schwer und schlug wütend auf den Wecker ein. Der Pyjama klebte an ihrem Körper. Sie hatte wieder die beiden Männer gesehen. Nacht für Nacht derselbe Traum, dieselbe Angst, derselbe Ekel. Und Wut. Sie streckte sich, bis ihre Gelenke knackten, und starrte an die Zimmerdecke. Aufstehen, laufen, nur nicht nachdenken, befahl sie sich, schaltete das kleine Transistorradio auf dem Nachttisch ein und setzte sich auf. Eine fröhliche Stimme verkündete die neusten Informationen aus der Stadt. Mürrisch würgte sie die Nachrichtensprecherin ab und suchte nach Musik. The Cure, das passte. Ihr Blick glitt langsam zum Fenster. Heftiger Wind rüttelte an den Bäumen im Hinterhof und schob schwere dunkle Regenwolken vor sich her.

Wieder so ein Sommertag, der denkt, dass er ein Herbsttag ist, dachte sie verstimmt.

Unwillig verließ sie das Bett und schlurfte in die Küche. Der steinerne Terrazzoboden war kalt, und sie wechselte fröstelnd von einem Fuß auf den anderen. Während sie das Kaffeepulver in die Espressokanne füllte, sah sie in den Hinterhof hinunter. Eine der Nachbarskatzen tat sich an dem Müll gütlich, den die Krähen aus den Tonnen gezogen und rundherum verteilt hatten. Die Vögel schimpften aus sicherer Entfernung.

Sie stellte den Espressokocher auf den Herd, und kurz danach erfüllte die Küche ein herber Kaffeeduft. Cosma sog ihn gierig ein, ging mit der Tasse in beiden Händen ins Wohnzimmer und schaltete die Stereoanlage an. Sie suchte den gleichen Sender wie im Schlafzimmer, dann stellte sie sich hier ans Fenster. Die schweren Regenwolken schienen fast das Haus zu berühren. Der Wind peitschte den Regen gegen die Scheibe und wühlte das Wasser im Kanal auf. Eine Plastiktüte trieb eilig vorbei. Auf der Straße versuchte ein alter Mann seinen Regenschirm aufzuspannen, aber die heftigen Böen vereitelten seine Bemühungen. Als zwei Rennradler direkt an ihm vorbeisausten, wich der Mann

erschrocken aus. Offenbar gab es noch mehr Verrückte, die sich bei diesem Wetter auf die Straße prügeln, und sie fragte sich, warum auch sie dazugehören musste.

Abrupt drehte sie sich vom Fenster weg und eilte zurück in die Küche, stopfte sich dort hastig eine Banane in den Mund und griff nach den Sachen, die sie am Abend zuvor über den Küchenstuhl gehängt hatte. Die altgeliebte Jogginghose, das T-Shirt mit den Brandlöchern und die neuen Laufschuhe, die sie sich erst gestern Nachmittag gekauft hatte. Sie war wieder einmal viel zu lange in den alten gelaufen, trennte sich nur schwer von ihren Sachen und hasste es, einkaufen zu gehen. Den Schuhkauf hatte sie monatelang vor sich hergeschoben. Eigentlich hatte sie in letzter Zeit alles vor sich hergeschoben. Die Steuererklärung, die Überweisung der Telefonrechnung, die Telefonate mit ihren Bekannten und den Besuch bei ihrer Schwester.

»Und jetzt Schluss mit dieser Selbstanklage«, murmelte sie, »jetzt gehe ich ins Bad, spritze mir kaltes Wasser ins Gesicht und laufe los.«

Mittlerweile regnete es wasserfallartig. Eine Windböe traf sie so heftig, dass sie schwankte und fast hingefallen wäre. Einen Moment lang spielte sie mit dem Gedanken, umzudrehen und sich mit einer Tasse Tee und dem Buch, das sie gestern Abend begonnen hatte, aufs Sofa zu legen. Aber dann trieb ein innerer Drang sie voran, immer weiter, nicht ausruhen, an die eigenen Grenzen gehen.

Sie schob sich die kleinen Kopfhörer tiefer in die Ohren, schaltete den iPod an und setzte sich langsam in Bewegung. Ein kurzer, heftiger Schmerz trieb ihr die Tränen in die Augen. Vor vier Wochen war sie beim Laufen umgeknickt und hatte sich den rechten Fuß verstaucht. Erst vor drei Tagen hatte sie ihr Training wieder aufnehmen können und war noch immer ziemlich steif. Vorsichtig lief sie weiter. Der Schmerz ließ etwas nach.

Cosma war froh, endlich wieder laufen zu können. Sie joggte viermal in der Woche, an festen Tagen, zu festen Zeiten und

immer dieselbe Strecke. Wenigstens das hielt sie konsequent durch. Es gab ihr Halt.

Sie rannte am Wasser entlang und versuchte, die zahlreichen Pfützen zu umrunden, die der Dauerregen geformt hatte. Mit Bedauern warf sie einen kurzen Blick auf ihre mit Schlamm verspritzten neuen Schuhe und bereute es, die alten gestern Abend kurzerhand in die Mülltonne befördert zu haben. Vor ihr tauchte der alte Mann mit dem großen Regenschirm auf. Mittlerweile war es ihm gelungen, ihn aufzuspannen.

Sie überquerte den Kottbusser Damm, hielt sich links und bog in die Graefestraße ein. Sie liebte die alten stuckverzierten Häuser, die kleinen Läden und die bunten Kneipen und Restaurants. Seit Jahren schon träumte sie davon, sich hier eine Eigentumswohnung zu kaufen, aber dieser Traum würde wohl einer bleiben. Ihre finanzielle Situation hatte sich in den letzten sechs Monaten drastisch verschlechtert. Zurzeit lebte sie von der Hand in den Mund und brachte nur mit Mühe das Geld für die Miete auf. Wenn es so weiterlief, würde sie bald zum Amt gehen und sich in die lange Schlange vor dem Neuköllner Jobcenter einreihen müssen. Der Gedanke gruselte sie, und sie beschleunigte das Tempo. Ihr Fuß schmerzte immer noch.

Nach einer Weile hatte sie sich eingelaufen und verfiel in den gewohnten Trab. Ihr Körper erinnerte sich. Sie liebte es, in Bewegung zu sein, es hatte etwas Kindliches. Rennen, wie früher.

Sie lief die grün belaubte Straße entlang hinauf zum Park. Nur wenige Autos waren unterwegs. Die Menschen lagen noch in ihren warmen Betten. Es war Sonntag. Sonntagmorgen, halb sechs. Sie überquerte die Hauptverkehrsstraße, ohne auf die rote Ampel zu achten, ließ den menschenleeren Minigolfplatz links liegen und lief hinauf in die Hasenheide. Selbst bei diesem Wetter und zu dieser frühen Zeit standen die Dealer Spalier, eingehüllt in Kapuzenregenjacken, jederzeit bereit, ihr alle erdenklichen Drogen zu verkaufen. Zügig rannte sie an den Männern vorbei und bog in den Rundweg ein. Vor vielen Jahren war er gepflastert worden. Die Radfahrerlobby hatte sich dafür starkgemacht. Damals hatte sie das geärgert, denn sie war lieber auf dem Kies und dem Sand gelaufen, aber heute war der Asphalt

besser als die alten Schlammwege, auf denen man bei einem solchen Wetter immer zu versinken drohte.

Der Weg machte eine Rechtskurve, danach verdichtete sich der kleine Parkwald. Die Bäume verdeckten fast den alten Tunnel, der die Ostseite mit der Westseite verband. Da er mit dichtem, dornigem Gestrüpp umwachsen war, konnte man ihn nicht umlaufen. Sie hasste den Tunnel, er war dunkel und stank, und sie hatte immer ein bisschen Angst. Angst vor dem schummerigen Licht, Angst vor Ratten und Angst vor den Männern. Langsam lief sie weiter. Unter ihren Füßen knirschten Glassplitter. Die Penner hatten mal wieder im Suff ihre Schnapsflaschen zerschlagen. Sie selber lagen wahrscheinlich irgendwo herum und schliefen ihren Rausch aus, hoffentlich noch zu besoffen, um sie zu bemerken.

Das Tageslicht verdunkelte sich. Sie fröstelte.

Vor ihr lag etwas auf dem Boden. Der Anblick brachte sie aus dem Tritt. Fast wäre ich darüber gestolpert, dachte sie. Die Form unterschied sich von den mumienhaften Schatten, die sonst den Tunnelgrund bedeckten. Cosma hielt mit dem Joggen inne und näherte sich vorsichtig der schemenhaften Gestalt. Es war ein Mann. Er lag zusammengekrümmt auf der Seite. Kein Kissen. Kein Schlafsack. Und der übliche Gestank fehlte.

Sie lauschte. Der Wind pfiff durch den Tunnel. Das Rauschen der Bäume verband sich mit dem Regen.

»Hallo?«, sprach sie ihn leise an. »Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

Der Mann antwortete nicht. Sie ging noch einen Schritt näher. Unter ihren Füßen schmatzte es leise, und sie sprang erschrocken zurück, sah das dunkle Blut und spürte, wie ihr übel wurde. Nur schnell weg, dachte sie, konnte sich aber nicht regen. Ein leises Rascheln ließ sie zusammenfahren, sie dachte an die Ratten, und ihre Starre löste sich. Vorsichtig trat sie einen Schritt nach links, umrundete den Mann und lief los. Wieder in Bewegung zu sein, tat gut, gleich würde sie den Tunnel verlassen. Sie steigerte ihr Tempo. Um sie herum wurde es langsam wieder heller. Dann spürte sie den Regen auf ihrem Gesicht und atmete erleichtert auf.

Plötzlich hörte sie Schritte hinter sich und jemanden rufen: »He, bleiben Sie stehen! Sofort stehen bleiben!«

Die Schärfe der Stimme durchschnitt die Musik. Sie beschleunigte. Nur weg! Nach Hause! Noch ein Spurt und immer schneller, mehr Distanz zwischen sich und ihrem Verfolger schaffen.

Die Schritte und die Stimme entfernten sich langsam.

Sie hörte den Mann noch einmal schwach rufen, dann kam die Stimme plötzlich von der Seite wieder näher.

»He, bleiben Sie stehen. Polizei.«

Unbeirrt rannte sie weiter, noch schneller und stolperte. Sie fiel hart, ein reißender Schmerz in ihrem Fuß. Kurz danach hatte der Uniformierte sie erreicht und sah auf sie herab. Während sie versuchte aufzustehen, erschien ein zweiter. Die beiden halfen ihr hoch und hielten ihre Oberarme fest umschlossen.

Cosma wehrte sich, wollte weg. Die Polizisten verstärkten den Griff und drehten ihr den Arm auf den Rücken. Sie schrie auf und hielt still.

»Was machen wir mit ihr?«, fragte der eine.

»Wir halten sie fest, bis die Kripo kommt.«

»Hast du angerufen?«

Der Polizist nickte. »Und wo warst du in der Zeit?«

»Pinkeln.«

»Draußen?«

»Na klar, denkst du, ich pisse neben eine Leiche!«

»Mist. Und ausgerechnet dann rennt sie in den Tunnel.«

Er betrachtete Cosma.

»Wenn Sie aufhören, hier so rumzuzappeln, können wir den Griff lockern«, sagte er.

Cosma nickte. Die beiden ließen den verdrehten Arm los und packten sie wieder an den Oberarmen.

Eine heftige Böe ließ sie frösteln, es goss wie aus Eimern.

»Können wir uns nicht irgendwo unterstellen?«, fragte sie.

Der Polizist schüttelte den Kopf und griff nach seinem Handy. Sein Kollege nickte bedauernd.

Cosma spürte, wie ihr der kalte Regen den Rücken herunterrann und in der Jogginghose verschwand. Es fühlte sich an,

als ob sie in die Hose gemacht hätte. Sie versuchte, ihre Arme zu bewegen, und trat einen der Polizisten gegen das Schienbein. Blitzschnell lockerte er den Griff und verdrehte ihr den Arm wieder auf den Rücken.

Sie schrie auf und verharrte bewegungslos in der gebückten Stellung. Kurz danach sah sie aus den Augenwinkeln einen weiteren Mann auf sich zurennen. Er war groß und trug Zivil. Außer Atem stützte er sich auf seine Oberschenkel. Dann zog er eine Plastikkarte aus der Hosentasche und stellte sich den Beamten vor.

»Breschnow, Mordkommission.«

Die zwei Uniformierten taten dasselbe.

»Schmidt«, sagte der eine und »Schulze« der andere.

Wider Willen musste sie schmunzeln. Schmidt und Schulze, tolles Paar.

Aber das Paar hielt sie eisern fest. Breschnows Blick streifte sie prüfend, bevor er den beiden ein Zeichen gab, den verdrehten Arm freizugeben. Sie taten es und griffen wieder nach ihren Oberarmen.

»Habt ihr uns gerufen?«

Schmidt nickte.

»Es gab einen anonymen Anruf, dass im Tunnel eine Leiche liegt, und wir waren mit der Streife am nächsten dran.«

»Und?«

»Im Tunnel liegt ein Mann in einer Blutlache«, antwortete Schmidt leise.

Breschnow sah, dass er blass wurde.

»Und sie?«

Er deutete mit dem Kopf auf Cosma.

»Stand im Tunnel. Direkt neben der Leiche.«

»Und ist abgehauen, als ich ihr zugerufen habe«, ergänzte Schulze.

Cosma machte wütend auf sich aufmerksam.

»Hallo, ich bin auch noch hier! Lassen Sie mich endlich los!«

Als sie versuchte, sich freizustrampeln, verstärkten die Uniformierten wieder ihren Griff.

»Was soll das eigentlich alles?«

Der zerknitterte Zivile machte einen Schritt auf sie zu. Sie wollte ausweichen, doch er griff langsam nach ihren Ohren und zog ihr die Kopfhörer heraus.

»Vielleicht will ich wissen, warum Sie bei dem toten Mann im Tunnel standen?«, antwortete er sehr ruhig und sehr deutlich.

Sie rümpfte die Nase. Der Mann stank nach Schweiß, kaltem Rauch und Schnaps. Und er musterte wie nebenbei das Tattoo auf ihrer linken Gesichtshälfte.

Ursprünglich war es ein Geschenk ihrer Schwester. Margareta hatte an ihrem vorletzten Geburtstag unangemeldet vor ihrer Tür gestanden und von einer Überraschung gesprochen. Cosma war ihr kreuz und quer durch die Stadt gefolgt, und als sie die Spannung fast nicht mehr aushielt, hatte ihre Schwester sie endlich in ein kleines Tattoo-Studio geführt. Zunächst war es ihr schwergefallen, ein Motiv auszuwählen, doch dann entschied sie sich für eine kleine grünbraune Echse, die sich von dem Wangenknochen bis hoch zur Schläfe zog. Margareta hatte sofort angefangen zu protestieren. Nicht im Gesicht, hatte sie immer wieder gesagt und schließlich wutentbrannt das Studio verlassen.

Cosma starrte den Kriminalen trotzig an.

»Warum ich im Tunnel stand, wollen Sie wissen? Solange ich hier wie eine Schwerverbrecherin festgehalten werde, erzähle ich Ihnen das ganz bestimmt nicht!«

Mittlerweile hatte der Regen ihre Kleidung völlig durchnässt, und sie fror. Sie sehnte sich nach ihrer Wohnung und einem heißen Bad. Der Griff der Polizisten tat weh, und dieser Breschnow war ihr unsympathisch. Er sah aus, als ob er drei Tage durchgesoffen und die Nächte auf einer Parkbank verbracht hatte. Seine Kleidung war genauso verknittert wie sein Gesicht. Aber sein Blick war klar und wach. Die grünen Augen strahlten eine Lebendigkeit aus, die so gar nicht zu diesem verlebten Gesamteindruck passen wollte. Sie starrte ihn an, bis er den Kopf etwas zur Seite drehte und sie ansah.

»Ich lasse Sie nach Hause fahren, damit Sie sich umziehen können. Danach kommen Sie aufs Revier. Sie sind eine wichtige Zeugin.«

Cosmas Blick wurde durch vier weitere Beamte abgelenkt, die zügig auf sie zukamen.

»Hallo Breschnow. Da sind wir«, sagte eine kleine mollige Frau, schob sich die Kapuze aus dem Gesicht und sah Cosma neugierig an. Auf ihrem Overall stand »Gerichtsmedizin«, auf denen der drei anderen »Spurensicherung«. Nach der allgemeinen Begrüßung folgten die Erklärungen und Anweisungen von Breschnow. Es schien, als hätte er sie völlig vergessen, während er in forschem Ton die Lage erklärte und dabei mit Armen und Händen gestikuliert.

»Sperrt den Tatort ab und durchkämmt das gesamte Gebiet um den Tunnel herum. Zur Not holt euch Unterstützung. Soviel ich sehen konnte, ist die Leiche noch frisch.«

Aus den Augenwinkeln beobachtete Cosma, wie eine Frau mit krausen schwarzen Haaren und kaffeebrauner Haut und ein sehr blasser, glatzköpfiger Mann in Zivil auf sie zukamen.

»Guten Morgen«, grüßte die Polizistin in die Runde. »Ist sie das?«

Sie sah Cosma prüfend an, als wolle sie feststellen, welche Gefahr von ihr ausging.

Breschnow nickte.

»Stellt die Personalien fest, fahrt sie nach Hause, damit sie sich umziehen kann, und bringt sie anschließend aufs Revier. Beeilt euch und kommt danach sofort wieder her und befragt alles, was sich im Park bewegt. Ich habe noch zwei zusätzliche Kräfte angefordert. Aber am Sonntagmorgen ...«

Er zuckte mit den Schultern, trat einige Schritte zur Seite und winkte seine Kollegin zu sich.

»Die Streife hat die Frau direkt neben der Leiche entdeckt, und sie ist weggerannt, als sich die Kollegen als Polizisten zu erkennen gaben. Der Mann ist noch nicht lange tot, es kann also sein, dass sie etwas damit zu tun hat. Passt gut auf sie auf, Delego.«

»Wieso hat die Streife sie in den Tunnel gelassen?«

»Weiß ich noch nicht«, antwortete Breschnow und ging zurück zu der kleinen Gruppe.

Delego folgte ihm, zog die Handschellen hervor und sah ihn fragend an. Breschnow schüttelte den Kopf.

»Okay, Jungs, dann gebt sie mir mal«, befahl sie.

Cosma spürte, wie der feste Griff sich löste, um dann durch einen neuen der Kriminalpolizisten ersetzt zu werden. Sie wurde zur Seite gedreht und auf den Weg geschoben. Niemand redete mit ihr. Abgeführt wie ein Stück Vieh, dachte sie.

Tränen der Wut stiegen in ihr hoch, ihr Magen verkrampfte sich, und ihre Kehle war wie zugeschnürt. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie sich der Verknitterte in Richtung Tunnel entfernte. Plötzlich drehte er sich noch einmal um und rief.

»Ach ja, sie soll gleich noch ihre Schuhe ausziehen und sie Manfred geben.«

Cosma spürte den Adrenalinschub durch ihren Körper schießen.

»Was?!«, schrie sie empört. »Soll ich etwa auf Strümpfen laufen?«

Sie wollte ihm hinterherrennen, aber der Polizist packte fester zu, und sie schrie auf. Delego legte beruhigend ihre Hand auf die ihres Kollegen, worauf sich der Griff wieder ein wenig löste.

Der Verknitterte sah Cosma aus der Entfernung an und beantwortete ihre Frage mit einem knappen Nicken. Sie hörte die Worte »wichtige Beweisstücke« und sah, wie er einen Mann von der Spurensicherung zu sich rief und ihn bat, ihre Schuhe in Empfang zu nehmen.

»Beweisstücke wofür?«, rief sie aufgebracht.

Ihre Blicke trafen sich. Breschnow musterte sie nur kurz, wandte sich dann schweigend ab und ging zurück zum Tunnel.

Die Polizistin legte eine Hand auf Cosmas Schulter und versuchte so, ihre Aufmerksamkeit für sich zu gewinnen.

»Mein Name ist Delego, und das ist mein Kollege Subat. Sie bekommen Überzieher, damit Ihre Füße nicht nass werden.«

Sie hielt kurz inne und sah zum Himmel hinauf, aus dem es immer noch schüttete. Dann nahm sie sich selbst und Cosma in Augenschein und lachte.

»Eigentlich brauchen Sie keine Überzieher mehr. Wir sollten Sie lieber so schnell wie möglich ins Trockene bringen. Sonst werden Sie uns noch krank. Manfred leg mal 'nen Zahn zu!«

Ein älterer Herr in einem grauen regensicheren Overall schlenderte auf sie zu und grinste.

»Moin, ihr drei. Haben wir uns nicht ein schönes Wetter für unseren lauschigen Parkausflug ausgesucht?«

Delego lachte wieder. Subat blickte den Kollegen grimmig an und brummte etwas Unverständliches.

Cosma sah zu, wie der ältere Mann sich durchsichtige Plastikhandschuhe überzog.

»Nettes Tierchen, junge Frau.«

Er tippte sich an die linke Schläfe.

»Und nu geht dat los.«

Er ging in die Hocke und zeigte mit dem Finger auf Cosmas rechten Fuß, den sie bereitwillig hob. Behutsam nahm er ihn in die Hand, öffnete die Schnürsenkel und zog ihr den schmutzigen Schuh aus. Anschließend streifte er einen Plastikschuh darüber und verschnürte ihn sorgfältig am Gelenk.

»Hat auch nicht jeder«, frotzelte er. »Die neuste Mode aus Übersee!«

Cosma sah zu ihm herunter und lächelte. Seine Freundlichkeit tat ihr gut. Sie stellte den Fuß wieder ab und hob ohne Aufforderung den Linken. Dieselbe Prozedur.

Der Spurensicherer erhob sich mit knackenden Kniegelenken, zog einen imaginären Hut, zwinkerte ihr zu und verabschiedete sich mit einem kurzen »Tschüss, denn man tau«.

»Spinner«, schimpfte Subat, als sie außer Hörweite waren. Seine Kollegin sah ihn mahmend an. Sie hatten Cosma in die Mitte genommen und gingen schweigend in Richtung Auto. Cosma hatte Schwierigkeiten, in den Plastikschuhen zu laufen. Die kleinen Steinchen piekten ihr in die Füße, zudem hatte der Regen den Weg glitschig gemacht. Leise verfluchte sie den Verknitterten und musterte die beiden Polizisten aus den Augenwinkeln. Die Frau war ungefähr so groß wie sie und kräftig. Ihre krausen Haare waren zu kleinen Zöpfen geflochten, die sie am Hinterkopf zusammengesteckt hatte. Der Mann war hager und hochgeschossen. Auf seiner Glatze war bereits ein dunkler Haarschatten zu sehen.

Auch einer, der sich eine Glatze rasiert, wie Dino, dachte Cosma, und wenn sie irgendwann alt sind, fangen sie an zu jammern.

Sie versuchte, das Tempo zu reduzieren.

»Mit den Plastiktüten kann ich nicht so schnell laufen«, maulte sie und sah auf ihre Füße.

Die Polizisten verstärkten erneut ihren Griff, wurden aber wenigstens langsamer. Endlich erreichte die kleine Gruppe den Transporter am Parkausgang. Subat schloss die hintere Tür auf, dann halfen ihr die beiden beim Einsteigen. Cosma setzte sich auf eine der Sitzbänke an einem kleinen Tisch. Die Polizistin nahm neben ihr Platz, der Kollege ihr gegenüber.

»Wir werden zuerst Ihre Personalien aufnehmen«, stellte er fest. »Können Sie sich ausweisen?«

»Nein, kann ich nicht!«, blaffte Cosma. »Wenn ich jogge, trage ich nur den Schlüssel um den Hals und den iPod und ein Taschentuch in der Hosentasche. Alles andere bleibt zu Hause.«

Subat hob beschwichtigend die Hände.

»In Ordnung ... Sagen Sie uns Ihren Namen, Ihre Adresse und Ihr Geburtsdatum. Wir überprüfen die Personalien dann über Funk.«

»Cosma Anderson. Maybachufer 43. Was war das Dritte?«

»Ihr Geburtsdatum.«

»21. 3. 77.«

Der Beamte notierte sich die Daten und stieg aus dem Auto. Sie hörte das Öffnen der Fahrertür in ihrem Rücken. Das Funkgerät rauschte und knisterte.

»Revier 5 an Zentrale, hier Subat.«

»Zentrale, Schubert. Was gibt's?«

»Personenüberprüfung.«

»Okay, Kollege. Deine Dienstnummer?«

Subat nannte sie und gab Cosmas Personalien durch. Während ihre Angaben durch die zentrale Datenbank liefen, schwiegen sie. Cosma hörte den Regen auf das Blechdach prasseln. Der Transporter wiegte sich in den Böen. Aus dem Fenster sah sie die leere Straße.

Als sie sich zurücklehnte, fing sie den Blick der Polizistin auf,



die sie freundlich anlächelte, und drehte sich sofort weg. Sie spürte, wie die erste Wut nachließ, doch sie war noch immer nervös und angespannt. In diesem Polizeiauto zu sitzen gab ihr das Gefühl, irgendetwas verbochen zu haben. Dabei war sie sicher, dass nichts über sie im Computer stehen konnte. Sie hatte höchstens mal ein Knöllchen wegen Geschwindigkeitsüberschreitung oder Falschparkens bekommen.

Wieder rauschte das Funkgerät. Die Daten waren korrekt.

Subat drehte sich zu seiner Kollegin um.

»Soll ich fahren?«

Delego nickte.

Er startete den Transporter. Cosma merkte, dass sie verkehrt herum saß, und vom Rückwärtsfahren würde ihr übel werden. Sie bat die Polizistin, sich umsetzen zu dürfen. Delego zögerte kurz und stoppte dann den Wagen. Cosma wechselte die Sitzbank, die Polizistin folgte ihr.

Nach knapp zehn Minuten erreichten sie das Maybachufer, und Cosma war froh, das Fahrzeug wieder verlassen zu können. Subat hatte die Heizung und die Lüftung auf voller Kraft laufen lassen und den Transporter so in einen tropischen Kasten verwandelt. Dort, wo sie gegessen hatten, waren kleine Pfützen entstanden. Cosma fror augenblicklich, als die Schiebetür geöffnet wurde und ein kalter Wind hereinzog. Delego half ihr beim Aussteigen, und Subat packte wieder ihren Oberarm. Er roch stark nach Pfefferminze.

»Ich wohne im dritten Stock«, informierte Cosma die beiden. Sie hatte das Gefühl, etwas sagen zu müssen.

Subat drückte die schäbige Haustür auf, und sie betraten das heruntergekommene Treppenhaus. Der Anstrich hatte sich in den Jahrzehnten in ein schmutziges Einheitsgrau verwandelt, die Briefkästen waren teilweise aufgebrochen, und es stank nach einem Gemisch aus altem Essen und Katzenpisse. Cosma schaltete die Flurbeleuchtung ein, dann stiegen sie schweigend im Gänsemarsch die alte Treppe hinauf. Die Stufen knarnten. An manchen Stellen war das Treppengeländer herausgebrochen worden, und die alten bleiverglasten Fenster waren so schmutzig,

dass sie kaum noch Licht durchließen. Vor einer Wohnungstür stand ein gefüllter Müllsack. Cosma hielt den Atem an.

Oben angekommen, schloss sie ungeschickt die drei Schlösser ihrer Wohnungstür auf. Subat ließ sie los, und sie betrat den kleinen Wohnungsflur. Die Polizisten folgten ihr. Delego schloss die Tür und sah sich um. Schon auf den ersten Blick war die Wohnung der totale Gegensatz zum Haus. Sie war sauber, aufgeräumt und hell. Von dem schmalen Eingangsflur zweigten vier Türen ab. Die erste führte in ein schmales Bad, die zweite in eine kleine Küche und die dritte, an der Stirnseite des Flures, in ein verdunkeltes Schlafzimmer.

Cosma öffnete die vierte Tür. Sie führte in ein großes Wohnzimmer, das nach vorne zur Straße hin lag.

»Wohnen Sie allein?«, erkundigte sich Delego, als sie an ihr vorbeiging.

Cosma nickte.

»Vielleicht sollten wir beide erst einmal ins Schlafzimmer gehen, damit Sie sich umziehen können«, schlug die Polizistin vor.

»Ich muss vorher noch aufs Klo, und umziehen kann ich mich alleine.«

Subat löste sich vom Fenster, sah sich die CD-Sammlung an und pfiff anerkennend durch die Zähne. Delego stellte sich neben ihn.

»Schau dir das an! Sie ist eine richtige Sammlerin, Musik quer durch die Geschichte«, sagte er leise. »Jazz, Klassik, Pop, einige Raritäten.«

Sie hörten erst die Klospülung, dann den Wasserhahn rauschen. Kurz danach kam Cosma mit zwei grünen Handtüchern ins Wohnzimmer und reichte sie den beiden. Dann trat sie an die Stereoanlage und legte eine CD ein. Wenig später erfüllten Trompetenklänge von Miles Davis den Raum. Die beiden Polizisten sahen sie erstaunt an.

Als Cosma zum Schlafzimmer ging, folgte Delego ihr. Im Raum war es dunkel. Cosma zog die blaue Jalousie hoch, um das trübe Licht von draußen hereinfließen zu lassen. Delego lehnte die Tür nur an, sodass Miles Davis immer noch leise zu

hören war. Langsam streifte Cosma sich die Überzieher von den Füßen und öffnete den Kleiderschrank.

»Ich habe mit der ganzen Sache im Park nichts zu tun«, sagte sie leise, während sie sich eine Jeans und ein langärmeliges T-Shirt griff. Aus der Kommode holte sie einen BH, einen Slip und Socken.

»Ich war beim Joggen, und da lag dieser Mann. Ich weiß auch nicht, warum ich stehen geblieben bin ...«

Langsam zog sie die nassen Sachen aus.

Delego stand am Fenster und schaute auf den trostlosen Hinterhof hinunter. Dann drehte sie sich langsam um und sah die blauen Flecken auf Cosmas Rücken und ihren Oberarmen.

»Was ist mit Ihnen passiert?«, fragte sie besorgt.

Hastig zog sich Cosma das langärmelige T-Shirt über.

»Nix!«, antwortete sie barsch und sammelte nervös ihre nassen Sachen zusammen. Bevor sie die Schlafzimmertür aufmachen konnte, griff Delego ihren Arm und hielt ihr eine große durchsichtige Tüte hin.

»Wir brauchen Ihre Kleidung für die Spurensicherung.«

Cosma sah sie fragend an.

»Sie standen neben der Leiche«, ergänzte die Polizistin.

»Und?«

»Eventuell haben Sie Fasern hinterlassen.«

Widerwillig stopfte Cosma ihre Kleidung in die Tüte, riss die Schlafzimmertür auf und zwängte sich wortlos an Delego vorbei. Sie raste in die Küche, holte ihren Rucksack und hielt Subat befragt ihren Ausweis unter die Nase.

»Können wir jetzt gehen?«, fragte sie genervt.

Verwundert sah der Polizist seine Kollegin an. Delego nickte.

»Klar, los geht's«, antwortete Subat etwas zu fröhlich.

Wortlos ging Cosma ins Wohnzimmer und stellte die Anlage ab. Dann stöpselte sie sich die Kopfhörer ihres iPod in die Ohren, öffnete die Wohnungstür, winkte die beiden an sich vorbei und zog die Tür zu. Delego ging voran, Subat bildete das Schlusslicht. Niemand hielt sie am Arm fest.

Draußen nahmen die beiden sie wieder in die Mitte und überquerten die Straße. Schweigend stiegen sie in den Trans-

porter. Dieses Mal setzte sich Subat neben sie, und Cosma war froh, dass die Polizistin fuhr. Es war ihr peinlich, dass sie ihren Rücken gesehen hatte.

»Du kannst losfahren, Delego. Hier hinten ist alles klar.«

\*\*\*

*Er stand auf einer kleinen Anhöhe und sah dem regen Treiben dort unten aufmerksam zu. Der große Regenschirm hielt ihn trocken. Zufrieden stieg er den niedrigen Hügel wieder hinab.*

\*\*\*

Breschnow war zurück zum Tunnel gegangen. Er war heute sehr schlecht in Form. Zu viel Alkohol und zu viele Zigaretten gestern Nacht in seiner Stammkneipe. Um kurz nach fünf dann der Anruf von der Zentrale. Eine Leiche in der Hasenheide. Sie hatten ihn nach knapp zwei Stunden Schlaf aus seinem Sessel geklingelt, und er hatte eine eiskalte Dusche gebraucht, um überhaupt zu sich zu kommen. Auf dem Weg zum Tatort hatte er die Kollegen von der Spurensicherung und der Gerichtsmedizin informiert.

Sein Schädel hämmerte, und sein Magen rebellierte nach den Schmerztabletten auf nüchternen Magen. Missmutig dachte er an die junge Frau. Sie war an seinem Tatort herumgetrampelt – oder war sie dahin zurückgekommen?

Und er war sauer, heute Morgen im strömenden Regen hier in der Hasenheide sein zu müssen. Wieder einmal kam ihm der Gedanke, den Dienst zu quittieren. Aber wofür? Um sich dann vor lauter Langeweile totzusaufen?

Vielleicht keine schlechte Alternative, dachte er bitter und konzentrierte sich wieder auf seine Arbeit.

Offensichtlich hatten die Uniformierten die Kollegen unterstützt, denn das Gelände war bereits weitläufig abgesperrt. Zwei Scheinwerfer tauchten den Tunnel in gleißend helles Licht, der kleine Generator stand am Eingang und brummte geschäftig vor sich hin.

Breschnows Handy klingelte. Kurz darauf hörte er von einer trockenen Stimme aus der Zentrale, dass heute keine weiteren Kollegen zur Unterstützung bereitgestellt werden konnten.

Ohne etwas zu erwidern, drückte er die Stimme weg und fluchte. Jetzt würden sie den ganzen verdammten Tag in diesem Park verbringen.

»He, du siehst heute echt scheiße aus!«, grinste Manfred. »Kommst du direkt aus der Kneipe?«

»Mehr oder weniger«, knurrte Breschnow.

Die beiden tranken öfter mal ein Bier zusammen. Der Spurensicherer ein bis zwei, Breschnow in derselben Zeit acht.

Manfred klopfte ihm kameradschaftlich auf den Rücken und drückte ihm einen weißen Overall in die Hand.

»Du kannst dich dahinten umziehen.«

Breschnow ging zu dem kleinen Zelt, das die Spurensicherung aufgebaut hatte, um ihre Instrumente zu schützen.

Drinne war es sehr eng, und er bemühte sich, keines der Geräte umzuwerfen. Seine nassen Klamotten ließ er einfach auf den Boden fallen und schob sie mit dem Fuß unter das nächste Regal. Auf einem kleinen Tisch daneben stand eine große Thermoskanne mit Kaffee. Er goss sich einen Becher voll und stimmte innerlich einen Lobgesang auf die Kollegen an. Das heiße Getränk wärmte ihn ein wenig, und er verließ besänftigt das Zelt. Die Gerichtsmedizinerin kniete bereits neben der Leiche. Ihr Overall spannte ein wenig über ihren üppigen Kurven. Die Haare hatte sie unter einem geschickt gebundenen roten Tuch verborgen. An den Seiten lugten schwarze Löckchen hervor. Sie war wie immer kunstvoll geschminkt. Ein junger Fotograf schwirrte aufgeregt um sie herum.

»Na, Gerichtsmedizinerin aus Leidenschaft, ist der denn schon volljährig?«, fragte Breschnow grinsend mit Blick auf den jungen Mann.

»Grade mal eben«, lachte Monika. »Heute Morgen war niemand aufzutreiben, da habe ich in meiner Not den Praktikanten angerufen. Aber er macht seine Sache sehr gut!«

Sie schenkte dem Fotografen einen lobenden Blick. Der junge Mann errötete.